

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Beilagen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig

Nr. 86.

Sonnabend den 27. Oktober 1906.

16. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Königl. Kreisauptmannschaft zu Baugen gibt wiederholt bekannt, die Ausstellung der Wandergewerkscheine auf 1907 jetzt schon zu beantragen.
Bretinig, 26. Okt. 1906.

Der Gemeindevorstand A. Behold.

Bekanntmachung.

Alle im Gemeindebezirk Bretinig aufhältlichen Reservisten, alle Dispositions- und alle zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften erhalten hierdurch Befehl,

am 8. November 1906 nachm. $\frac{3}{4}$ 2 Uhr

in Großröhrsdorf, Mittelgasthof, zur Kontrollerversammlung einzutreffen.

Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche wegen Felddienstunfähigkeit oder häuslicher und gewerblicher Verhältnisse hinter die Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots zurückgestellt sind, und zwar solange sie der Reserve angehören, an den Frühjahrs- und Herbstkontrollerversammlungen und solange sie der Landwehr 1. Aufgebots angehören, an den Frühjahrskontrollerversammlungen wie die übrigen Mannschaften ihrer Jahresklasse teilzunehmen haben.

Königl. Bezirks-Kommando Baugen.

Vertilgung und Sächsisches.

Bretinig. Aus Anlaß des Einzuges des neuvermählten Paares, unseres Pfarrers Herrn Kränkel und seiner lieben Gattin, hatten sich am Mittwoch nachmittag vor dessen Wohnung (im Hause des Herrn Gemeindevorstandes Behold) der Kirchenvorstand, die Vertreter der Gemeinde und des Lehrerkollegiums zu einem würdigen Empfange eingefunden. Im Namen der Gemeinde begrüßte zunächst der Herr Gemeindevorstand Behold die Neuvermählten herzlich, worauf der Kirchenvorstand durch seinen stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Fabrikbesitzer Wienhold Gebler und das Lehrerkollegium durch Herrn Lehrer Lübeck ein Bild denselben überreichen ließen. Mit innigen Dankesworten des Herrn Pfarrer Kränkel für den ihm und seiner Gattin zu teil gewordenen schönen Empfang und die große Ehrung schloß die kleine Feier am Nachmittag. Abends versammelten sich der Männergesangsverein und die Posautisten der Kirche vor der Wohnung der Neuvermählten, um auch ihnen ihre Verehrung durch ein Ständchen zum Ausdruck zu bringen. Herr Kirchschullehrer Schneider richtete hierbei eine Ansprache an das junge Paar, worauf Herr Pfarrer Kränkel, herzlich dankte und die Feier hiermit ihr Ende erreichte.

Die diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlungen im Bezirke des Meldeamts Rameis finden wie folgt statt: Donnerstag den 8. November vorm. $\frac{1}{4}$ 10 und $\frac{3}{4}$ 11 Uhr in Pulsnitz, Schützenhaus, und nachm. $\frac{3}{4}$ 2 Uhr in Großröhrsdorf, Mittelgasthof.

Hauswalde. In dem Gehöft Rat. Nr. 10 von Hauswalde ist unter dem Rindviehbestande die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Pulsnitz, 24. Oktober. Heute früh halb sieben Uhr brach im Hausgrundstücke des Herrn Oskar Liebster, in welchem eine Molkerei von der Witwe Gebler pachtweise betrieben wurde, Feuer aus, welches daselbst in Asche legte. Leider ist bei dem Brande auch der Klempnermeister Urban um sein Leben gekommen, indem er beim Ausräumen aus dem Lindenkron'schen Hause von einem herabstürzenden Giebel derart getroffen wurde, daß er vormittags 11 Uhr verstarb. Seine Mitbewohner, der Tischlermeister Wilhelm und der Kupferbeschmiedemeister Hofmann, kamen mit schweren Verletzungen davon, doch soll sich ihr Zustand bereits zur Besserung neigen.

Rameis. In Deutschbaselitz wurde am Dienstag vormittags 11 Uhr ein Lustmord verübt. Als die 15jährige Tochter des Schmiedemeisters Barckmann auf dem Rückwege vom Felde den Deutschbaselitzer Wald passierte, wurde sie von einem jähren Radfahrer plötzlich am Arme gepackt und ihr von demselben mit einem fogenannten Räder am Arme 2 tiefe Stiche und 2 Stiche

an der rechten Rückenseite beigebracht. Auf die Hilferufe des schwerverletzten und stark blutenden Mädchens eilten Leute herbei, infolge dessen der Mordgeselle von seinem Opfer adlied und die Flucht ergriff. Im Dorfe gelang es Herrn Rittergutspächter Döps, denselben festzunehmen, worauf seine Unterbringung im Arresthause erfolgte. Der Verbrecher heißt Hugo Arthur Schilling, ist in Chemnitz geboren und steht im 22. Lebensjahre. Dem Verdarm gegenüber hat er eingestanden, die Ermordung der 13jährigen Frieda Thiermann, die auf dem Wege von Schandau nach dem Eichenhainer Wasserfall erdroßelt wurde, und den Mordversuch an der Dienfrau Richter aus Herrnhutschen verübt zu haben. Der Mörder befindet sich jetzt im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis und wird demnächst dem Landgerichte Dresden zu seiner Aburteilung übergeben werden.

Rameis. Am Donnerstag in der dritten Morgenstunde brach im Mählengrundstücke der Frau verw. Weinert, der sogenannten „Großen Mühle“, in der Uferstraße hier Feuer aus, welches $\frac{3}{4}$ 3 Uhr vom Türmer durch Anschlag der Feuerglocke, sowie durch die neue Alarmanlage und Hornsignale angezeigt wurde. In dem seitlich an das Hauptgebäude angrenzenden massiven Scheunen- und Schuppengebäude war auf noch unaufgeklärte Weise ein Brand entstanden, welcher leider erst bemerkt wurde, als derselbe bereits größere Dimensionen angenommen hatte. An eine Rettung des Gebäudes war daher nicht zu denken und dichte Rauchwolken und das den Himmel rötende Flammenmeer zeugten bald von der Gewalt des entseffelten Elementes. Kurz nach 3 Uhr trafen die Freiwilligen sowie die Pflichtfeuerwehr mit ihren Löschgeräten am Brandorte ein und ihrer angestrengten Tätigkeit war es zu danken, daß der Brand auf seinen Hec beschränkt und das gefährdete Hauptgebäude unverfehrt blieb. Später langten die Spritzen der Gemeinden Wieja und Jesau naheinander an. Es war glücklicherweise gelungen, das in dem Schuppen befindliche Vieh rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Dagegen fielen gegen 200 Zentner Stroh- und Futtervorräte, eine Anzahl landwirtschaftliche Geräte, sowie Kohlen- und Reisigbestände dem Feuer, das an diesen leicht zündbaren Stoffen reiche Nahrung fand, zum Opfer.

Radeberg. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in den hiesigen Eisedach'schen Werken. Beim Ringieren eines Eisenbahnwaggons wurde der in der Eisgrankfabrik beschäftigte 16jährige Arbeiter Köhler gegen die Wand gedrückt und der Wagen zertrümmerte dem Unglücklichen den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Tschelische Köpfe nehmen seit einiger Zeit in der Gegend von Jitau recht zu. Vor einigen Tagen wurden im nahen Grottau Radfahrer von tschelischen Burschen vom Rade-

gerissen und ohne allen Grund gemißhandelt, die Räder wurden von den Buben demoliert. In der Dienstag-Nacht wurden auf dem Wege von Ruppertsdorf nach Reichenberg mehrere junge Leute von Tschelchen angegriffen. Im Verlaufe der Schlägerei erhielt der Bahntechniker Hans Holz von einem tschelischen Burschen mit einem Steine einen Schlag auf den Kopf, so daß S. bewußtlos zusammenbrach. Der Gemißhandelte wurde mit schweren Schädelverletzungen ins Hospital gebracht.

Dresden. Ueber die am Donnerstag in München stattgefundene Begegnung zwischen den Prinzen und ihrer Mutter, der Gräfin Montignoso, wird der „Allg. Zeitung“ in Chemnitz aus München telegraphiert: Die Gräfin Montignoso traf am Mittwoch abend 5,15 Uhr mit der Großherzogin von Toskana und der Prinzessin Pia Monika in München ein. Die Herrschaften begaben sich nach dem Hotel Continental, wo sich alsbald der vom König Friedrich August bestimmte Oberhofkämmerer v. Grieger zu einer Unterredung einfand. Am Donnerstag früh 7,10 Uhr trafen der Kronprinz und Prinz Friedrich Christian mit dem Schnellzuge in München ein, begleitet vom Militärgouverneur Major O'Hryn. Die Prinzen durchschritten entblößten Hauptes die spalterbildende Menge, von der die Prinzen lebhaft begrüßt wurden. Letztere führen sofort nach dem Hotel der sächsischen Gesandtschaft, wo sich die Gräfin Montignoso mit der Prinzessin Pia Monika und Begleitung bereit befand. Das Wiedersehen hatte auf alle Anwesenden einen wahrhaft erhabenden Eindruck gemacht. Die Prinzen umarmten die Mutter. Es entwickelte sich bald ein so liebevoller Verkehr, daß sich die Zuschauer in die Nebenräume zurückzogen. Die Prinzen fragten die Mutter nach diesem und jenem, sie erkundigten sich nach ihrem Großvater, dem Großherzog von Toskana, und freuten sich über die Ähnlichkeit der Prinzessin Monika, die anfangs schlüchtern war, mit der Prinzessin Allg. Als der Augenblick des Abschieds gekommen war, wurde die Mutter recht bewegt. Vor dem Gesandtschafts-Hotel hatte sich eine größere Menge eingefunden. Aus den Aeußerungen der Herren des Hofes ging hervor, daß recht bald ein Wiedersehen stattfinden könne. Um 11 Uhr 30 Minuten reisten die Prinzen nach Innsbruck ab, um mit dem Könige zusammenzutreffen.

Döbernhau. Daß der Aberglaube im 20. Jahrhundert noch die äppigsten Blüten treibt, zeigt ein Vorkommnis in unserer Stadt. Will da irgend ein Vorübergehender im Kirchthum unserer Stadtkirche eine geheimnisvolle Erscheinung, kurz ein „Gespenst“ gesehen haben. Das Gerücht verbreitete sich in unserer kleinen Stadt weiter, und so ist es gekommen, daß allabendlich nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Marktplatz vor der Kirche große Menschenansammlungen stattfanden,

die ängstlich ihre Blicke nach dem Kirchturme richteten. In der Tat konnte man im Schallloche des Turmes eine einer menschlichen Gestalt ähnliche Erscheinung beobachten. Täglich begaben sich nach Einbruch der Dunkelheit mehr Menschen nach dem Marktplatz, und von den juchsenden Gesichtern der Beobachter konnte man viel ablesen. Jetzt hat das Rätsel der „Gespenstererscheinung“ seine Lösung darin gefunden, daß die Erscheinung von der Reflexion des Lichtes des auf dem Marktplatz stehenden janzarmigen Gaslaternenabers an der Decke der Glockenstube herrührt.

(Die langsame Feuerwehr.) Die Sächsische Feuerwehzeitung, Wochenchrift für die Interessen des Feuerlösch- und Rettungswesens, berichtet in ihrer Nr. 41 vom 14. Oktober über eine Inspektion der Feuerweh in Veitshitz: „Kurz vor 1 Uhr rief das Hornsignal zum Sturmangriff. Der nördliche Seitenflügel des Rathhauses war Brandobjekt. Mit der bekannten Schnelligkeit fuhren die einzelnen Apparate an. Schon nach drei Monaten wurde von den drei Spritzen, die am Wasserfassin aufgestellt waren, Wasser gegeben.“

Kirchennachrichten für Bretinig.
20. Sonntag nach Trinitatis: 9 Uhr Predigtgottesdienst. Text: Josua 1, 1—9.
Gestorben: Ein togebornes Mädchen der ledigen Wirtschaftsgelshin Hedwig Johanna Margarethe Steglitz.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburten: Georg Albert, S. des Zigarrenmachers Ernst Georg Großmann 2410. — Georg Walter, S. des Glasarbeiters Alwin Edmund Reimann 46c. — Hermann Paul, S. des Bahnarbeiters Robert Kuropla 28. — Max Walter, S. des Baders Julius Max Schäfer 125m. — Eija Gertraud, T. des Fabrikarbeiters Arno Erwin Kayne 125. — Georg Fritz, S. des Brauers Bruno Reimold Berndt 248. — Ida Frieda, T. des Fabrikarbeiters Georg Arthur Majel 139. — Otto Schart, S. des Djeniegers Ernst Otto Fichte 60.

Aufgebote: Goldschmied Max Emil Mittelhäuser in Finkenwalde mit Maria Anna Geuder 288.

Scheitliche Uagen: Pader Albin Robert Schartz 26, mit Maria Alma Gentschel 62c. — Postbote Hugo Otto Dommel in Ansoorf, mit Martha Diga Gause 63g.

Sterbefälle: Georg Walter, S. des Glasarbeiters Alwin Edmund Reimann 46c, 3 T. alt. — Handlungsant Wagner Bruno Schöe 63f, 64 J. 9 M. 8 T. alt. — Hansweber und Juweliermeister Carl Friedrich Brauer 44, 61 J. 8 M. 7 T. alt. — Glasfabrikarbeiter Franz Robert Theodor Daga 320, 25 J. 11 M. alt. — Frieda Dora, T. des Fabrikarbeiters August Hermann Jähnchen 314f, 1 J. 3 M. 3 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser nahm am Dienstag an der Parforcerad in Döbeln teil.

* Wegen der neuen Militärforderungen hatte Fritz Bülow Besprechungen mit dem Schatzsekretär v. Stengel und dem Finanzminister v. Heinemann.

* Die nächste Sitzung des Reichstages ist nunmehr vom Präsidenten Grafen Vallasfrem auf den 13. November d., nachmittags 2 Uhr, angelegt worden. Auf der Tagesordnung stehen 43 Petitionsberichte, darunter folgende: Arbeitsverhältnisse der Angestellten im Gastwirtsberuf, Einführung einer stufenförmigen Umfänger für Großmühlen, Befähigungsnachweis für das Handwerk, Vereinfachung des Militärdienst, Ausbau eines mitteleuropäischen Wasserstraßennetzes.

* Bei den deutsch-schweizerischen Handelsvertrags-Verhandlungen wurde seitens der Schweiz den deutschen Unterhändlern eine die deutschen Erfindungen und Neuerungen besser als bisher schützende Abänderung des schweizerischen Patentrechts versprochen. Da diese Änderung bisher nicht stattgefunden hatte, fragte die deutsche Regierung in Bern an, wann die Abmachungen des Vertrages in Kraft treten sollen. Infolgedessen wird sich die Bundesversammlung demnächst mit der Frage einer neuen Patentrechtsgebung befassen.

* Im 10. hessischen Wahlkreis Döbeln wurde bei der Reichstagswahlwahl der sozialdemokratische Kandidat Pinkau gewählt.

* Bei der Reichstagswahlwahl Naderleben - Sonderburg wurde Landtagsabgeordneter Hansen - Apenrade (Däne) gewählt. - Im 18. hannoverschen Wahlkreis Stade-Blumenthal wurde bei der Reichstagswahlwahl Stühwald zwischen Neese (nat.-lib.) und Ebert (soz.) notwendig.

* Eine Vollversammlung des bergbaulichen Vereins des Ruhrreviers beschloß, die von der Siebenerkommission eingereichten Forderungen der Bergarbeiter abzulehnen; die Bergarbeiter wollen trotzdem an ihren Forderungen festhalten, so daß der Streit nahezu unermesslich geworden ist.

* Bei den Nachwahlen zum Gemeinderat in Mülhausen (El.) siegten die bürgerlichen Parteien. Dadurch ist die bisherige sozialdemokratische Mehrheit des Gemeinderats beieitigt.

Osterreich-Ungarn.

* Der österreichisch-ungarische Minister des Äußern Graf Goluchowski hat dem Kaiser Franz Joseph sein Portefeuille zur Verfügung gestellt und der Monarch hat die Demission angenommen. Es wird allgemein als gewiß betrachtet, daß Baron Ehrenthal, der österreichische Botschafter in Petersburg, zum Minister des Äußern ernannt wird. Ehrenthal wurde noch nicht zum Kaiser berufen, dagegen hatte Goluchowski eine mehrstündige Konferenz mit dem Kaiser.

* Im ungarischen Abgeordnetenhaus begann die Verhandlung der Vorlage über die Förderung der ungarischen Industrie. Handelsminister Kossuth empfahl die Vorlage als ein Mittel zur wirtschaftlichen Trennung von Osterreich, die mit der Bewilligung des Monarchen erreicht werde, weil sie den einzigen Ausweg biete, um dann mit Osterreich ohne Hader weiterleben zu können.

Frankreich.

* Die von Clemenceau eingeleiteten Unterhandlungen zur Bildung eines Kabinetts sind zum Abschluss gelangt; nur die Zuteilung des Kolonialministeriums ist noch nicht endgültig erfolgt. Das neue Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Präsidium und Inneres Clemenceau, Justiz Guyot-Desjaigne, Auswärtiges Bichon, Unterricht Briand, Finanzen Gallaur, Krieg Picquart, Marine Thomson, öffentliche Arbeiten Barthou, Handel Doumergue, Ackerbau Ruou, Ministerium für Arbeiten und Gesundheitspflege Violant. Das Kolonialministerium soll Milles-Lacroix angeboten werden, dessen Annahme-

erklärung sicher erscheint. Das Kabinett Clemenceau wird sich erst am 5. November der Kammer vorstellen, weil die Abfassung der ministeriellen Erklärung hauptsächlich wegen der Veränderungen im Budget mehrere Sitzungen beanspruchen wird.

England.

* In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß das Kabinett mit dem Schluß der Herbstsession umgestaltet werden wird. Sir Henry Campbell-Bannerman werde in das Oberhaus als erster Lord des Schages übergehen und der Kriegsminister Salbane werde an seine Stelle rücken.

Italien.

* Wie verlautet, wird der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen



Der zurückgetretene österreichisch-ungarische Minister des Äußern Graf Goluchowski.

v. Tschirich und Bögendorff, der gegenwärtig in Rom weilt, in den nächsten Tagen vom Papsi im Vatikan empfangen werden.

Norwegen.

* Die Eröffnung des Storting's wurde am 22. d. in feierlicher Weise zum ersten Male durch König Haakon vorgenommen. Die Thronrede hob hervor, sie könne ein liches Bild von Norwegens augenblicklichen Verhältnissen geben. Norwegen habe seit der Durchführung seiner Selbständigkeit überall Entgegenkommen. Die Landes-Oekonomie habe sich gebessert, wodurch das Budget mit Überschuss ohne neue Steuern arbeite. Steuererleichterungen seien für die nächste Zukunft in Aussicht. Von dem großen Arbeitsprogramm der Regierung seien erwähnt: das Handelsgesetz, die Heeresordnung, das Steuerrecht, die Ausdehnung der sozialen Versicherungsrechte auf die Seelente und Fischer, und der Entwurf über den Landwerb für die Unbemittelten.

Spanien.

* Die deutsche Kommission zum Abschluß eines Handelsvertrages mit Spanien wird dieser Tage in Madrid eintreffen.

* Das ministerielle Programm, das dieser Tage den Cortes unterbreitet wird, umfaßt außer dem Budget Gesetzesvorlagen über die Aufhebung des Oltroi, die Alterspensionen, die Reorganisation der Bank von Spanien, das Vereinsgesetz, die Abschaffung der gerichtlichen Vereidigung, die militärische Dienstpflicht, sowie zahlreiche Entwürfe zweiter Ordnung betr. die öffentlichen Arbeiten, den Unterricht und das Wechselrecht.

Rußland.

* Der Minister des Äußern, Kipolski, ist angeblich vom Zaren angewiesen, sich von Paris aus nach Berlin zwecks Rücksprache mit dem deutschen Reichstanzler zu begeben.

* Die Erneuerung der Flotte wird trotz der schlechten Lage der Finanzen eifrig betrieben. Kürzlich sand, wie aus Petersburg

gemeldet wird, auf der Werft der Kaiserwerft der Stapellauf des Panzerschiffes „Andrai Berozewanow“, des größten, das Rußland nun besitzt, statt. Das Schiff hat einen Gehalt von 17 400 Tonnen, ist 450 Fuß lang und achtzig Fuß breit.

Balkanstaaten.

* In bezug auf den serbisch-österreichischen Zollkrieg erklärte der serbische Ministerpräsident in der Stupskina, die letzte Note der serbischen Regierung sei zugleich das letzte Wort in dieser Frage, Osterreich-Ungarn stehe es frei, sich mit der Antwort zufrieden zu geben oder nicht. Wenn jedoch von Osterreich-Ungarn eine diesbezügliche Mitteilung nicht innerhalb der aller-nächsten Zeit einlaufe, so werde Serbien für seine weitere Haltung vollkommen freie Hand haben. Das Vorgehen Osterreich-Ungarns sei eine Folge der geänderten Wirtschaftspolitik Europas, indessen könne Serbien Osterreich-Ungarn keine Rechte einräumen, durch deren Ausübung Serbien in eine schwierige Lage geraten könne.

Afrika.

* Aus Marokko kommen fast täglich Nachrichten von neuen Übergriffen der halb unabhängigen Stammeshäuptlinge. Eine Meldung aus Tanger besagt, Leute vom Beniars-Stamme hätten die Stadt Arzila angegriffen und in ihre Gewalt bekommen. Sie hätten sich der Gewehre und der Munition der Stadtwehren bemächtigt, die Stadttore geschlossen und abgesperrt, und der Anführer der Bande habe die Verwaltung der Stadt an sich gerissen. Der Vertreter des Sultans wird Truppen nach Arzila senden.

Kien.

* Der Kaiser von Korea hat abermals eine Note vorbereiten lassen, in der er den Mächten in beweglichen Worten seine allmähliche Entrechtung durch Japan schildern will. Es erscheint aber fraglich, ob der arme Kaiser seinen Entschluß wird ausführen können, da seit dem Friedensschluß von Portsmouth Japan die diplomatische Vertretung Koreas übernommen hat.

Das Parlament in Norwegen.

Der „Schle. Jig.“ wird aus Christiania geschrieben: Mit der ersten Sitzung des Storting's hat sich die große Frage entschieden, auf deren Beantwortung seit den Wahlen jeder gespannt war: ob die Linke sich in eine regierungsfreundliche und eine oppositionelle Hälfte teilen, oder ob sie, die bei den Wahlen ihr zugefallene Mehrheit benutzend, sich als geschlossene Partei konstituieren werde. Wäre das erstere geschehen, so hätte Michelsens Regierung eine Mehrheit zur Verfügung gehabt, die ihr ermöglich haben würde, der Zukunft mit Ruhe entgegenzusehen; und daß ein solcher Ausgang nicht unmöglich, ja sogar wahrscheinlich sei, glaubte man in Regierungskreisen daraus herleiten zu können, daß eine ganze Reihe von Vorkandidaten durch die Beihilfe der „Sammlungsparthei“ der Regierung gewählt worden war. Die letztere muß nun aber für ihre bei den Wahlen begangenen Fehler büßen. In vielen Wahlkreisen hat sie, anstatt erprobten und sicheren Rechtsmännern, den Kandidaten der „Linken“ ihre Stimme gegeben, sofern sich diese nur mehr oder weniger bestimmt für die Regierung aussprachen. In der Presse der Sammlungsparthei konnte man zu jeder Zeit lesen, wie alle diese durch Abreife der Rechten und der Linken gewählten Leute ohne weiteres als Stützen der Regierung aufgeführt und der Sammlungsparthei zugerechnet wurden, und daneben hieß es stets, die Gegenparte in beiden Parteien seien fast gänzlich vernichtet. Nun ist das Gegenteil eingetreten.

Es erregte schon ein fatales Aufsehen, als am Tage vor dem Zusammenritt des Storting's ein Aufruf in den Korridoren alle diejenigen, welche auf das Programm der Linken gewählt worden seien, zu einer allgemeinen Zusammenkunft im Lagingsaal einlad, um über die Haltung der Partei zu beraten. Die Linke wollte also ihre alte Organisation jetzt, wo ein Umschlag

der Ansichten ihr abermals die Macht verschafft hat, wieder aufrichten, was ihr ja niemand verdenken kann. Die Vorberathung einigte sich über die Wahl der Mitglieder der Vollmachts-Berufungskommission, und in der ersten Sitzung am Tage darauf wurden diese Mitglieder (5 von der Linken, 3 von der Rechten und 1 Sozialist) auch trotz des Einspruchs der Sammlungsparthei, die 4 Plätze beanpruchte, gewählt, und damit die Obermacht der Linken bestätigt. Man glaubt auch, daß die letztere sich der Präsidentenplätze ebenfalls verschern wird. In einer dieser Tage abgehaltenen Sitzung fand die definitive Bildung der Partei unter dem Namen „Storting-Linkenverein“ statt, und 72 anwesende Mitglieder schrieben sich ein. Vorsitzende sind Berner und Gunnar Knudsen.

Innerhalb der Regierung hat lange Meinungsverschiedenheit darüber geherrsch, ob man vom Storting ein Vertrauensvotum verlangen solle, um im Amte verbleiben zu können, oder ob es richtiger sei, es auf ein Nichtvertrauensvotum ankommen zu lassen. Das erstere unmöglich sein werde, steht nach den jetzigen Parteibildungen fest; aber auch für ein Nichtvertrauensvotum würde schwer eine Mehrheit zu finden sein, schon deshalb, weil die Linke aus sehr verschiedenen Elementen von rechts nach links zusammengesetzt ist. Jetzt wird behauptet, daß die Vertreter des Vertrauensvotums mit Michelsens Unterstützung allmählich den Sieg davon getragen haben, und im letzten Staatsrat soll demgemäß die Regierung beschlossen haben, bei nächster Gelegenheit ein unbedingtes Vertrauensvotum zu verlangen. Die Linkenblätter erklären ein solches für unmöglich und fordern von der Regierung den Anschluß an das Programm der Linken. Eine Gelegenheit, die Frage zu entscheiden, wird sich, falls nicht früher, bei der Debatte über die Thronrede bieten.

Von Nah und fern.

Der Kaisertrab in Kopenhagen beschäftigt nach wie vor die Berliner Kriminalpolizei auf das lebhafteste, und auch die über alle Einzelheiten des Falles unterrichteten Polizeibehörden im Reich schaden auf den Gauner, ohne daß es bisher gelungen wäre, des falschen Hauptmanns habhaft zu werden. Man hat zwar in Wilschbach, einer Ortschaft bei Birnbaum, einen Mann verhaftet, der unter dem Verdacht steht, mit dem Kopenhagen-Kasendäuber identisch zu sein, indessen bleibt es abzuwarten, ob die Verhaftung aufrecht erhalten werden kann.

* Ein Orden, den der Deforcierte nicht tragen darf! Dem 26-jährigen Ausgetriebenen Oppermann in Mainz, der vor einiger Zeit als Heeresmusikant in die 5. Kompanie des 117. Infanterie-Regiments eingestellt wurde, war von der französischen Regierung wegen seiner Verdienste, die er sich in der Fremdenlegion erworben, die Kolonialmedaille verliehen worden. Das Kriegsministerium, an das sich O. wegen des Ansehens des Ordens gewandt hatte, hat ihm jetzt die Erlaubnis hierzu verweigert.

Aus Furcht vor Strafe. Der Oberwärtler Oppermann des Gropendorfer Krankenhauses, der bei dem kürzlich verhandelten Leichenhandelsprozeß zugab, von Leichen abgemessene Köpfe und Körperteile weiterverkauft zu haben, hat unter Verzicht auf Gehalt und Pension seinen Abschied genommen, um dem Disziplinarverfahren zu entgehen, das gegen ihn eingeleitet war.

Aus dem Gefängnis ins Irrenhaus. Die Restaurateurwitwe Lucie Haberstroh, die wegen des Revolverattentats auf den Königl. Musikdirektoren Wehring in Biegnitz vom dortigen Schwurgericht freigesprochen wurde, weil sie die Tat in einem Anfall von Geistesstörung verübt hat, ist als gemeingefährlich der Polizei überwiesen worden. Frau H. wurde bereits vom Biegnitzer Untersuchungsgefängnis im geschlossenen Wagen der Polizei abgeführt, die sie sofort nach der Irrenanstalt des hiesigen Krankenhauses bringen ließ. Von dort aus wird Frau H. einer öffentlichen Irrenanstalt überwiesen, deren Wahl dem Landeshauptmann zusteht.

Paul und Paula.

Roman von Helene Stöckl

Warum sollte Konstantin aussprechen, was als heulende Gewissheit vor seiner Seele stand? Ja, sie liebte ihn, tausend Umstände sagten es ihm. Der schnelle Wechsel ihrer Stimmung, ihre Angst um ihn auf dem Markusturm, ihr leidenschaftlicher Abschied, das alles waren Zeichen ihrer Liebe, die sie vergebens zu bergen gesucht hatte. Ihre Tränen in der Markuskirche hatten ihm gegolten, ihre Kälte in den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft, ihr ablehnendes Verhalten auf Optichina waren das mädchenhafte Widerstreben gegen dieses Gefühl gewesen. Ihr „Ich will, ich will!“ hatte dem Entschlusse gegolten, sich ihm zu erweiden. Was aber hatte die Ausführung ihres Vorjages bereitet und sie so traurig und selbstsam gestimmt?

Das Dampfgeschiff landete am Molo Sant Carlo, ehe er noch die Antwort auf die Frage gefunden hatte. Er eilte in den Gasthof, in welchem er die befreundete Familie treffen sollte, und statt ihrer fand er nur einen Brief, der ihr Nichtkommen entschuldigte. Wie gern ließ er diese Entschuldigung gelten! Empfand er es doch wie eine körperliche Erleichterung, nicht gezwungen zu sein, in seiner jetzigen Stimmung mit innerlich Fremden zu verkehren.

Was aber sollte er jetzt den ganzen Tag über hier tun?

Auf das Dampfgeschiff zu warten, das erst in der Nacht abging, erschien seiner Ungeduld unmdg-

lich. So wandte er sich kurz entschlossen dem Bahnhofe zu, und eine Stunde nachdem er in Triest angekommen war, verließ er es wieder mit dem Gluge, der ihn in sieben Stunden nach Venedig bringen sollte.

Die Stirn an die Scheiben des Coupes gedrückt, sah er da und schaute auf die Landschaft hinaus. Aber unbeachtet breitete sich die weite Küstenlandschaft mit ihren ebenen Feldern, ihren von phantastischen Nebengewinden umschlungenen Mauerbäumen, ihren stachen appressenbehafteten Häusern und ihren auf den Anhöhen sich zeigenden Linien vor seinen Augen aus. Achlos glitt sein Bild von der Ebene zu der Alpenkette hinüber, deren schneeige Säupter in der Sonne glitzerten. Vor seinem Geiste stand ihr Bild und machte ihn blind für alles andre. Wo würde er sie finden, und wie? Mit Entzücken stellte er sich das tiefe Erglücken vor, mit dem sie in seinen Augen lesen würde, was er wachte, zugleich aber mischte sich ein leises Bangen in diese Gedanken. Würde sie nicht erschrecken, wenn sie sah, daß er ihr Geheimnis kannte? Aber sie liebte ihn ja! In seinen Armen, an seinem Herzen mußte sie ihr Erleben verlieren, in seiner Liebe mußte sie ihre Unbefangenheit wieder finden. Er lehnte sich in seinen Sitz zurück und schloß die Augen. Seine Gedanken weilteten in der Zukunft, die ihm in verlockenden Bildern ein Glück zeigte, auf das er längst verzichten zu müssen geglaubt hatte.

An der Seite seines jungen Weibes über Tal und Höhen, Flur und Wald dahinschweben zu können, mit ihr die Schönheiten der Erde, vom Rahmen der Liebe umschlossen, zu sehen,

wie herrlich mußte das sein! Herrlicher aber und köstlicher noch dachte er sich, mit ihr im eigenen Daheim zu leben, fern von dem Drängen und Treiben der gleichgültigen Welt, in seligem Genügen eins nur dem andern lebend.

O, daß es schon so weit wäre! Wie nahm er sich vor, sie zu ehren! Auch nicht mit einem Blick seiner Augen wollte er ihren mädchenhaften Stolz verletzen. Mit der zarten Achtung, die eine Schwester von ihm fordern konnte, wollte er sie zurückgeleiten in ihre Heimat, sie dort von den Ihrigen zum Weibe zu begehren, und dann seiner Mutter zuführen. Seiner Mutter! Das Herz klopfte ihm hoch und froh auf bei diesem Namen. Immer war der Maßstab, den er in Gedanken an das Mädchen seiner Wahl gelegt hatte, das Urteil seiner Mutter gewesen. Paul oder Paula — er wachte selbst kaum, wie er sie nennen sollte — hatte ihr schmerzliches Auge nicht zu fürchten.

Endlich, als das ruhige Berweilen im Waggon ihm schon zur Unentraglichkeit zu werden anfing, brauste der Zug über den Steindamm, der die Lagunen durchschneidet, und hielt in Venedig.

Kaum konnte er seine Ungeduld über die langsame Fahrt der Gondel bemeistern; jetzt landete sie und er sprang ans Ufer. Jüngend blieb er einen Augenblick lang stehen. Wo würde er sie finden? Sie pflügte um diese Zeit nie im Zimmer zu verweilen. Ob sie nicht auf dem Markusturm an einer der Säulen der „Neuen Procuratie“ gelehnt sah und den Tauben zusah, die um diese Zeit dort gefüttert werden? Sie war nicht dort.

Vielleicht sah sie auf der Piazzetta und sah auf das Meer hinaus, wie sie so gern zu tun pflegte? Sie war auch dort nicht. Ihr Lieblingsplatz auf den Stufen, an der Säule mit den gestifteten Löwen war leer. Er kämpfte die Unruhe, die in ihm aufsteigen wollte, gewaltiam nieder und lehrte um, sie muß doch auf ihrem Zimmer aufzuzuchen. Als er wieder über den Markusplatz schritt, fielen ihm die harten Worte ein, die er gestern hier gesprochen. Er hatte sie schon bereits vergessen gehabt, jetzt aber kamen sie eins nach dem andern in sein Gedächtnis zurück und erfüllten ihn mit unbestimmter Furcht. Wenn sie verlegt und gekränkt war? Wenn sie, beleidigt, sich vor ihm verborg?

Er stürmte durch die engen Gassen bis zum Gasthofe und sprang die Treppen hinauf, je zwei Stufen auf einmal nehmend. Jetzt stand er vor ihrem Zimmer und klopfte an. Niemand antwortete ihm. Ungeduldig drückte er auf die Klinke, die Thür öffnete sich, das Zimmer war leer. Er rief an dem Glastenue.

„Wo ist der junge Herr, der hier logierte?“

„Er ist gestern nacht abgereist.“

„Abgereist? Wohin?“

Niemand wußte es.

Vergebens suchte Konstantin zu erfahren, was Paul zu dieser Abreise veranlaßt und worhin er sich gewendet hatte. Niemand konnte ihm Auskunft geben. Er durchsuchte das Zimmer deselben mit der größten Genauigkeit, auch nicht der leiseste Anhalt bot sich ihm. Er verdrachte den Tag damit, Nachforschungen an-

Verstohlen und wiedergefunden.
Vor etwa vier Wochen beim Postamt in Hildesheim verschwand ein Brief mit 7400 Mk. wurde im dortigen Bahnhofsbriefkasten mit etwa 6000 Mk. wieder vorgefunden. Circa 1200 Mk. wurden bei einem der Tatverdächtigen Unterbeamten beschlagnahmt.

Wegen Totschlag an der russischen Grenze wird der 30 Jahre alte russische Grenzwächter Franz Malinowski aus Schorzellen (Muskowien) auf Antrag des Amtsgerichts Wittenberg von der Berliner Kriminalpolizei gesucht. Er hat auf preussischem Gebiet den russischen Grenzwächter Diezsch erschlagen.

Von der bayerischen Kirchweih. Am Sonntag war allgemeine Kirchweih in Bayern, bei der es nie ohne Kauferei, Mord und Totschlag abgeht. Bis jetzt liegen folgende Meldungen vor: In der Ginde Gaisau bei Landsberg wurde der 40 jährige Bauernsohn Joseph Niedermaier von seinem 18 jährigen Pflegebruder nach kurzem Wortwechsel um ganz geringfügiger Ursache willen erschossen. Der Täter stellte sich selbst der Gendarmerie. — In Regensburg hat der verheiratete Zimmermann Meißel den gleichfalls verheirateten Tagelöhner Obermaier auf offener Straße erschossen, weil er ihm als Unbekanntem eine Prise Tabak verweigert hatte. Der Totschlag ging dann ganz ruhig ins nächste Wirtshaus zum Kartenspiel, bis er verhaftet wurde.

Das Attentat auf den Amtsrichter Meurer in Malsch, der vor einiger Zeit auf der Rückkehr von der Jagd unweit des Bahnhofs Malsch aus dem Hinterhalt durch einen Schuss am Arm verletzt wurde, hat jetzt zur Verhaftung des Täters geführt. Es ist ein Arbeiter namens Durm aus Malsch, der seit dem vor drei Wochen verübten Anschlag seine Wohnung gemieden und nach seiner Angabe seitdem Tag und Nacht in den umliegenden Wäldern gehaust hatte, wo er sich von geistlichem Obst und Feldfrüchten nährte. Er wurde durch die Gendarmerie in einem Strohhäuschen versteckt aufgefunden. Der Grund zu der Tat konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Der wahnsinnige König von Annam. Lang-Thei, wird nicht mehr lange seines Amtes walten. Die französische Regierung hat sich nun entschlossen, den ungeheuren Grenellaten des blutdürstigen Schranken zu setzen, indem sie zunächst das Abkanten der königlichen Leibwache verfügt, an deren Stelle sie eine unter dem Befehle französischer Offiziere stehende Miliz von eingetriebenen Soldaten zur Überwachung des königlichen Palastes einsetzt, aus dem bereits mehr als 100 Frauen und Mädchen befreit wurden. Bei diesen letzteren waren fast ohne Ausnahme die Merkmale der von ihrem Herrn an ihrem Körper vorgenommenen Tortur ersichtlich. Einige dieser unglücklichen Märtyrerinnen hatten das ganze Gesicht voll Narben und Wunden, andere war die Junge zerquetscht und zermalm, und schließlich gab es auch eifrige, die der unerschütterlichen Folter unterzogen worden waren, darin bestehend, daß sie während Wochen und Monaten mittels an den Weinen angelegter Haken aufgehängt wurden und infolge dessen in völlig ersticktem Zustande aus dem Palast getragen werden mußten.

Leute, die mit den Augen stechen. Von den vornehmen Schneiderinnen Londons wird lebhaft Klage über eine neue Art von Schadenbissen geführt, die keine körperlich greifbare Wunde machen, sondern sich mit dem Raube von Toiletten-Ideen begnügen. Eine Anzahl solcher Leute macht jetzt die führenden Mode- und Auswahlgüter zum Schauplatz ihrer Tätigkeit. Der „Ideenräuber“ erscheint als Abgesandter einer fremden Dame von Rang im Salon eines vornehmen Schneiders und bestiehlt die neuesten Modelle, die sofort an eine angegebene Adresse nach Wien, Petersburg oder Rom versendet werden sollen. Er selbst gibt an, von der Sache nichts zu verstehen, sobald es unklar ist, ihm die Modelle zu zeigen. Doch läßt er die ganze Zeit seine Augen wie ein Luchs herumwandern und prüft die verschiedenen Formen und Farben begierig seinem Gedächtnis ein. Die Dame von Rang aber entpuppt sich gewöhnlich als kleiner Schneidermeister, wenn die Adresse nicht über-

haupt fingiert ist. Dadurch wird es den streblamen Bekleidungskünstlern unmöglich gemacht, durchaus original zu sein. Auch die Frauen beteiligen sich lebhaft an diesem Kampf gegen die „Arbeiterrechte“ der Schneider und suchen die vornehmsten Stadtskizzen ab, um die vollendetsten Schöpfungen der Mode nachzuahmen. Häufig lassen sie sich von einem kleinen Schneider oder von Putzmacherinnen begleiten, die sich die schönsten Stücke merken, und dann, soweit ihr Können reicht, die Modelle nachahmen, wobei sie die feinsten Traxessien hervorbringen, aber doch soviel betwischen, daß sie den geschäftlichen Wert ihres Vorbildes herabziehen.

Kampf zwischen Mönchen und Räubern. In dem Kloster vom „Heiligen Geist“ in Sülzen kam es, wie der „Standard“ berichtet, zu einem verwickelten Kampfe zwischen Mönchen und Räubern. Das Kloster ist eines der reichsten auf der Insel und befißt eine fast unschätzbare Sammlung wertvoller Gefäße, Gewänder und ein mit Juwelen besetztes Kreuz von großem Werte. Die Räuber hatten beschloffen, das Kloster auszulündern und die Mönche, falls diese Widerstand leisten sollten, zu ermorben. Sie hatten nicht mit der Tapferkeit der Mönche gerechnet. In einer Nacht der letzten Woche ritten die Räuber vor dem Hauptingang des Klosters und verlangten eingelassen zu werden. Als ihnen dies verweigert wurde, begannen sie, in die Umgebungsmauer Breche zu legen. Die aus dem Schlafe aufgeschreckten Mönche ergrieffen Gewehre und eilten an die bedrohte Stelle, wo es zu einem Feuergefecht kam. Zwei der Räuber wurden schwer verwundet. Der Abt leitete mit dem Kreuze in der Hand die Verleibung. Der Sakristan war unterdessen zu dem Glockenturm geeilt und zog die Alarmglocke. Dieses Signal brachte die Bauern der Umgebung zur Stelle, da sie glaubten, das Kloster liege in Flammen. Die Räuber flohen unter Zurücklassung ihrer Bewunderten, die von den Mönchen zunächst ärztlich behandelt und sodann der Polizei übergeben wurden.

Selbstmord eines russischen Fürsten im Eisenbahnwagen. Fürst Pawel Michailowitsch Reichsherrsch aus Moskau weilt seit einigen Tagen in Petersburg zum Besuche bei seinem Sohne, der dort als Offizier in einem Garde-Regiment steht. Auf der Rückfahrt des Fürsten nach Moskau, die er in einem Abteil zweiter Klasse des Nachschneelluges der Nikolai-bahn angetreten hatte, hielten die Reisenden zwischen den Stationen Luban und Tschudowo aus dem Abort plötzlich zwei Schüsse. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht war, fand man beim Öffnen der Tür den Fürsten blutüberströmt tot am Boden liegen; neben der Leiche befand sich der noch mit mehreren Patronen geladene Revolver. Kurz vor Ausführung des Selbstmordes hatte der Fürst dem in einem andern Abteil mitfahrenden Burshen seines Sohnes seine Visitenkarte gegeben, auf der folgende Worte standen: „Den Revolutionären entgehe man nicht, seinem Schicksal kann man sich nicht entziehen!“ Der Verstorbenen dürfte die unglückliche Tat in einem Anfall von Geistesföhrung verübt haben, da er nicht ganz normal gewesen sein soll.

30 000 Patronen explodierten in Goldingen (Austland) bei dem Brande des Zeughauses an der Kaserne des Schloßburgischen Regiments. Unvorsichtigkeit liegt Brandursache vor, obgleich die Wacksposten nichts Verdächtiges bemerkt haben. Am Nachmittag war das Gebäude von niemand mehr betreten worden, und um Mitternacht brannte das Zeughaus. Den Mannschaften gelang es, fast alle scharfen Patronen des Regiments zu retten, während über 30 000 blindgeladene Playpatronen unter entsetzlichem Geknatter explodierten. Eine halbe Stunde hindurch war der Eindrud der, als ob ununterbrochenes Salvatener abgegeben würde. Es war nur möglich, sich verständlich zu machen, wenn man sich direkt ins Ohr schrie. Über 3000 Rubel Wäsche und Weiszeug der Soldaten, sowie andre Vorräte gingen zugrunde.

Ein hundert Millionen Dollar. Eine eigenartige Entdeckung, die augenblicklich das amerikanische Bundes-Obergericht beschäftigt, ist im Staate Illinois gemacht worden. Vor einigen Monaten wurde nämlich ein neuer Steuereinschätzungskommissioner nach Illinois entsandt. In seinen Aufsehtunden beschäftigte er sich damit, Akten und Bücher aus früheren Jahren durchzusehen, wobei er fand, daß die Steuer-

einschätzungskommission des Staates seit dem Jahre 1883 die Eisenbahn-Gesellschaft ständig falsch und zu niedrig eingeschätzt hatte, wodurch die amerikanische Staat um insgesamt hundert Millionen Dollar benachteiligt worden ist. Der Beamte machte unter Vorlegung der Akten sofort seiner vorgelegten Behörde Mitteilung. Da die Eisenbahn-Gesellschaft sich natürlich weigerte, diese Summe freiwillig nachzahlen und den Nachschneid beschränken hat, wird das Bundes-Obergericht das letzte Wort haben.

Der jüngste Sturm in Mexiko hat umfangreiche Verwüstungen angerichtet. Laut in London aus New York vorliegenden Depeschen ertranken in Coatepec in Mexiko hundert Personen. Das Schwefelwasser, das sich vom Vulkan über Chulo ergoß, überschwemmte Panchnalco und tötete die meisten Einwohner von Simiento. Andre Städte sollen, wie gerücheltweise verlautet, vom Sturme geradezu weggefegt worden sein.

Die Folgen des Inflations in Westindien. Nicht weniger als 1500 Personen sind, den letzten Erhebungen zufolge, bei dem Inflations umgekommen. Der Regierungsstatistiker Game in Havana schätzt den Schaden, der durch den Ort an der Südküste an der Jukerente allein angerichtet wurde, auf 5 Millionen Dollar. Der sonstige Sachschaden ist ebenfalls schwer.

Gerichtshalle.

Frankenthal. An Nord streifte eine Tat, wegen deren sich der 20 Jahre alte Weggegeselle Rader Klüger aus Alt-Glasshütte (Schwarzwald) vor der Strafkammer zu verantworten hatte. Als der Angeklagte in Gimmeldingen, wo er zuletzt in Arbeit stand, zu dem Gehirnschneider eingesetzt wurde, bestellte er bei dem Schuhmacher Jakob Frey ein Paar Reistiefel. Frey hielt ihn aber für zahlungsunfähig und wies ihn ab. Aus Rader darüber schwor Klüger dem alten Mann Rache. Als er eines Tages dem Schuhmacher Frey brachte und ihn allein zu Hause traf, betäubte er ihn durch einen Schlag auf den Kopf, worauf ihn dann in den Keller und nach dem wie man ihn auf ihn ein. Der Staatsanwalt beantragte 5 Jahr, das Urteil lautete auf drei Jahr Gefängnis.

Stittorf. In Stittorf führt von der Dorfstraße nach der Feldstraße ein Fußweg. Als der Kaufmann St. der Polizeibehörde mitteilte, er gedenke den Fußweg einzuzäunen, nahm ihn die Polizei für den öffentlichen Verkehr in Anspruch. Nach fruchtlosen Einspruch erhob St. Klage, wurde aber sowohl vom Kreisgericht als auch vom Bezirksauschuss abgewiesen. Die Revision erklärte das Verwaltungsgericht für un begründet, indem u. a. angeführt wurde, daß der Weg im Gebiete des früheren Herzogtums Berg liege, so sei die Kreis-Bergische Polizeiverordnung vom 10. Oktober 1854 maßgebend. Es frage sich nun, ob vorliegend eine Vereinbarung zustande gekommen sei, nach der der freie Weg unter Zustimmung der Bergpolizeibehörde dem öffentlichen Verkehr gewidmet werden sei, dies mußte bejaht werden. Nach den angelegten Ermittlungen sei ein Abereinommen zwischen dem Grundeigentümer und der Gemeinde anzunehmen, wonach sich beide über die Vergabe des Grund und Bodens einseitig und über die Schaffung eines öffentlichen Fußweges anderseits verständigt haben. Auch die Eintragung des Fußweges in die III. Klasse des auf Grund des von der lgl. Regierung zu Düsseldorf erlassenen Reglements für die Kommunalwege vom 10. Juli 1868 aufgestellten Verzeichnisses spreche dafür, daß die Gemeinde den Weg in jener Zeit für öffentlich erachtete. Die Annahme, daß es sich um einen Weg handle, auf welchem der Eigentümer den Verkehr nur duldet, erscheint ausgeschlossen. Die Unterhaltungspflicht habe ohne Zweifel die Gemeinde übernommen.

fünfzehn Millionen als jährliche Diebesbeute.

Aus Paris wird berichtet: Eine „traurige Bilanz“ ist die offizielle Statistik der Pariser Polizeipräfectur über die Diebstähle, die in der Viefenstadt begangen werden. Täglich werden gegen 200 Diebstähle der Polizei angezeigt, und der Schaden beträgt im Durchschnitt 40 000 Frank am Tage. Das macht also im Jahre gegen fünfzehn Millionen Frank, die auf diese Weise den Pariser abgenommen werden. Die Polizei sieht sich außer Stande, den stetig fortschreitenden Methoden der Gauner wirksam

zu begegnen; denn die Fortschritte der Technik und die neuen Entdeckungen der Wissenschaft werden nirgends sorgfältiger angewendet, als in diesem vom Betrug verpönten „Paris“; auch die moderne Arbeitsteilung findet hier ihre Nachahmung. Die Gauner sind bestrebt, sich für Spezialfächer auszubilden und erfinden selbst Bezeichnungen für ihr „Fach“, die ihrer besonderen Methode entsprechen. So nennen sich die Lürensprenger und Mauerdurchbrecher „Fric-Frac“, die Meister der Nachschlüssel nach ihrem Werkzeug „Caroubleurs“, die Einbrecher durchs Fenster „Banterniers“. Der Diebstahl beim Geldwechseln, der Diebstahl an Betrunknen, die Anstundschaffung durch das Telefon, der Kasseneinbruch sind Formen der Spezialisierung des Diebstahls. Der einfache Taschendiebstahl gilt als minder „vornehm“, da er keiner besonderen Ausbildung bedarf, und bildet das Geschäftsfeld der großen Masse der Diebe. Aberhaupt spielt Stand und Rang unter den Pariser Gaunern eine große Rolle. Ihre gemeinsame Standsbezeichnung ist „Pögre“, ein Wort, das vom lateinischen pigris (Faulheit) abstammt. Die Gaunerwelt aller scheidet sich in zwei sich voneinander streng absondernde Kasten, die hohe und die niedere „Pögre“-Gaunerkaste, von denen die eine sozusagen die Aristokratie der Diebe darstellt. Sie umfaßt alle raffinierten und wohlgebildeten Verbrecher, die ihr Handwerk verstehen und ob ihrer Geschicklichkeit, fremde Taschen zu erleichtern, sich einer besonderen Verehrung erfreuen. Zur n eberen Gaunerkaste zählen alle Proletarier des Verbrechens, die häufig ohne Spezialität von der Gelegenheit und dem Zufall leben. Angehörige der beiden Kasten arbeiten zwar manchmal gemeinsam, aber dann ist der „niedere“ das ausführende Werkzeug, der „hohe“ der Leiter, der befehligt und dem zu gehorchen ist. Nach Teilung der Beute aber trennt sich der „hohe“ von dem niederen, und jeder schließt sich zu seiner Gesellschaft. Die Solidarität der Klasse äußert sich noch in anderer Weise; der Reuling, „Pögriot“ genannt, wird regelrecht zu einer Spezialität erzogen. Eine Diebstahlsart, bei der er häufig Verwendung findet, ist der „Madin“. Der Gauner begibt sich am helllichten Tage in ein Geschäft und bemut einen unbeachteten Moment, um der Kasse einen Teil der Barchaft zu entnehmen. Auch Kinder gibt es, die diese Spezialität ausüben und es darin zu besonderer Vollenbung bringen. Es ist natürlich, daß der Fortschritt des Gewerbes sich auch auf die Werkzeuge erstreckt. Die Dietriche und Nachschlüssel von früher würden nur das Lächeln eines Modernen erregen. Sie sind Spezialwerkzeuge geworden, die dem besonderen „Geschäftszweige“ angepaßt sind, und auf Grund der Angaben internationaler Diebe in bestimmten Verhältnissen hergestellt werden. Diese Werkzeuge sind zierlich verfertigt und können bequem in der Tasche getragen werden. Besonders bewundernswert sind die Bohrer ausgeführt. Ihre Rlingen können verkürzt und verlängert werden, ohne in ihrer Wirkung gehemmt zu sein, und werden mit Staniel belegt, um das Geräusch zu dämpfen. Die eigenartige Metalllegierung, aus der sie hergestellt sind, verleiht ihnen besondere Härte und Festigkeit.

Buntes Allerlei.

übertroffen. Seitern habe ich einen Taschenspieler gesehen, der hat eine Mark in ein Blumenstrüßchen verwandelt. — Das ist noch gar nichts! Meine Frau hat mir neulich ein Zwanzigmärkstück herangeklopft und es in einen großen, modernen Gut v rwanbelt.

Gelicher Zwist. Gattin: „Ich kann dir nur so viel sagen: Mein erster Mann hätte das nicht getan!“ — Gatte: „Ach was, immer und ewig dein erster Mann! Du langweilst mich mit deinem ersten Mann, fortwährend sprichst du von ihm!“ — Gattin: „Na, wenn es dir nicht lieb ist, können wir ja auch von meinem dritten sprechen!“ (So. 2. Jahrg.)

Kasernenhöfblüte. Unteroffizier (als einem Soldaten beim Turnen ein Pfennig aus der Tasche fällt: „Ich verbitte mir jede Geldproherei!“

zustellen, bei den Gondolieren, auf dem Bahnhof, am Hafen; vergebens, er konnte keine Spur von ihr entdecken. Müde und niedergelagene lehrte er endlich in den Gasthof zurück. „Sie ist fort“, murmelte er nun vor sich hin. „Böhm sie aber auch gegangen sein möge, ich werde sie zu finden wissen.“

Die Herbstsonne schien voll und warm auf das kleine Städtchen Thauhausen, das abseits von der großen Verkehrsstraße in einem anmutigen Tale der schließlichen Berge gebettet liegt. Freundlich wehten ihre Strahlen auf den dicht gedrängten Häusern mit ihrer altertümlichen Giebeln und schattigen Vorgängen und spiegelten sich hell in den klaren Fluten des Flüsschens, welches den Ort mit weichen Armen umschlungen hält.

In dem hohen, holzgetäfelten Zimmer eines städtischen, am Ende des Städtchens gelegenen Hauses standen zwei Männer in lebhaftem Gespräch miteinander begriffen. Der ältere der beiden, der Bürgermeister des Ortes, Konrad Steinberg, war ein Mann von 60 Jahren. Schneeweißes Haar blühte unter dem schwarzen Haustüppchen, das sein Haupt bedeckte, hervor. Seine hohe, breite Stirn verriet Intelligenz, während der weiche Mund und das schmale, wenig ausgebildete Kinn eine an Schwäche streifende Gümmigkeit anzeigten. Der junge Mann, der vor ihm stand, hieß Bruno Merlach und war der Besitzer der schönsten und reichsten Güter der Nachbarschaft. Sein Äußeres, obwohl nicht eigentlich schön zu nennen,

nahm sofort für sich ein durch das Gepräge der Offenheit und echten Verzensbildung, das dasselbe an sich trug. Eben jetzt war sein Antlitz stark gerötet und seine hellen Augen blickten erregt in die wohlwollenden Blicke des alten Mannes vor ihm.

„Meine besten Wünsche begleiten Sie, mein werter Herr Merlach“, sagte dieser. „Wenn es Ihnen gelingt, Paulas Ja zu erlangen, so haben Sie das große Los gewonnen. Sie ist des besten Mannes wert.“

„Ich weiß, ich weiß, Herr Steinberg“, versetzte der Angeredete lebhaft. „Paulas Herz ist edel durch und durch, aber eben diese Überzeugung läßt mir den Schritt, welchen ich tun will, so schwer werden. Ich bin nicht gut genug für sie.“

„Wer wäre es denn? Nein, nein, mein junger Freund, ich kann wohl sagen, daß ich niemand wähle, dem ich das Kind meines Bruders mit ruhigerem Herzen anvertraute als Ihnen.“

Bei Merlachs Eintritt hatte sich Paula überrascht von ihrem Plage am Fenster, wo sie bisher, halb von den Gardinen verborgen, lesend gelesen hatte, erhoben. Sie war einen schnellen Blick auf Merlach, lenkte ihn aber erlebend, als sie die Umruhe in seinen Augen las.

„Sie ersprechen, Fräulein Paula? Ist Ihnen mein Besuch denn unangenehm?“ fragte Merlach, vergebens bemüht, seiner Stimme den gewohnten unbedingten Klang zu geben. „Er überrascht mich“, sagte sie leise. „Ihr Vornam gab mir die Erlaubnis, Sie hier anzukommen.“

Das Buch in Paulas Hand zitterte leise, eine Pause trat ein, in der jedes der beiden meinte, das andre müsse das Klopfen seines Herzens hören.

„Wollen Sie nicht sitzen bleiben, Fräulein Paula, und erlauben, daß ich zu Ihnen trete?“ brach Merlach endlich das Schweigen.

Sie ließ sich auf ihren Sessel nieder, er stützte den Arm leicht auf das vor ihr stehende Tischchen.

„Und nun sehen Sie mich nicht so erschrocken an“, sagte er bittend, „sondern gönnen Sie mir einen freundlichen Blick. Wollen Sie wohl?“

Paula versuchte zu lächeln, aber es blieb bei dem Versuche.

„Darf ich hoffen, daß...“ seine Stimme versagte, aber er fuhr, sich gewaltsam zusammenraffen, fort: „Sie wissen, was ich Ihnen sagen möchte, Paula, wozu quäle ich mich, die rechten Worte zu finden? Ich bin gekommen, um Sie zu bitten, meine Frau zu werden.“

Das entscheidende Wort war gesprochen, er blickte angstvoll auf sie hin. Sie hatte die Hand vor das Gesicht gelegt, aber er sah, wie eine große Träne auf das Buch fiel. Sie weinen? rief er bestürzt. „Paula, liebe Paula, zürnen Sie mir?“

„Sprechen Sie nicht so“, entgegnete Paula. „Ich hätte Sie wert, wie niemand sonst; aber ich gedenke nie zu heiraten.“

„Nie zu heiraten!“

„Nein“, sagte Paula, „ich werde bei meinem Vornamde bleiben.“

„Fühlen Sie sich denn glücklich hier?“ fragte Merlach.

„Glücklich? Nun, nicht alle Menschen sind zum Glück bestimmt.“

„Aber Sie sind es, Paula! Wenn irgend jemand, so hat Ihnen die Natur jeden Anspruch darauf gegeben, und hier sind Sie es nicht. Die Verhältnisse, in denen Sie hier leben, können Ihnen nicht genügen, Ihr Geist muß sich aus dieser Umgebung hinwegheben und nach Freiheit verlangen.“

Aber Paulas Antlitz flog ein düsterer Schatten. „Hat Ihnen mein Benehmen gezeigt“, fragte sie traurig, „daß ich die Schranken, die mir gesetzt sind, überschreiten möchte?“

„Sie verstehen mich falsch. Ich wollte, ich könnte Sie dazu veranlassen, sich gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals zu sträuben, statt sich willig daren zu ergeben. Hören Sie mich an, Paula. Sie haben gesagt, daß Sie mich schätzen, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin; wäre es Ihnen denn unmöglich, noch einen Schritt weiter zu tun und den Versuch zu machen, mich lieb zu gewinnen? Ich würde schon überglücklich sein, wenn Sie mir nur ein ganz klein wenig gut wären, gerade so viel, um einzuwilligen, die Reineig zu werden.“

Rgl. Säch. Militärverein.
 Heute **Sonntag** abends 7/9 Uhr
Monatsversammlung.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet d. V.

Handwerkerverein
 Bretinig und Hauswalde.
 Nächsten **Mittwoch** (Reformationsfest) nachm.
 5 Uhr

Hauptversammlung
 (Neuwahl).
 Um das Erscheinen aller bittet d. V.



Radfabrikerklub
Grossröhrsdorf.
 Heute **Sonntag** abends punkt 9 Uhr
Hauptversammlung
 im Gasthof zum grünen Baum.
 Tagesordnung:
 1) Rechenschaftsbericht des Kassierers.
 2) Neuwahl des Gesamtvorstandes.
 Der Vorsitzende.

Verblichene
Damen- und Herren-
Garderoben

aller Art als: Ball-, Gesellschafts- und
 Straßenkleider, Jackets, Mäntel, Pelorinen,
 Kragen, Anzüge, Ueberröcke, Havelocks
 u. s. w.

färbt in den **echtesten, modernsten**
Farben schnellstens und zu billigsten
 Preisen

W. Kelling,
 chemische Reinigungsanstalt, Fär-
 berei u. Gardinen-Spezial-Wäscherei.
 Annahmestelle bei
Herrn Otto Milde, Bretinig.

Empfehle mein großes Lager in
Linoleum,
Läuferstoffen, Glanztischdecken,
 vom Stück und abgepaßt,
Sophadecken,
Tischdecken u. ganze Gedecks
 in Tuch und Rips
 in verschiedenen Sorten zu billigsten Preisen.
August Dröse,
 Sattlermeister.

Ich zahle jetzt bessere
 Preise als im Winter
 für Stämme in allen
 Holzarten, namentlich
 Binden, Pappeln, Nuss-
 baum, Nadelholz usw.
Arthur Lange,
 Bahnhof
 Grossharthau.

Geld- Darlehne an Person, jed. Stand,
 auf Lebensverfich. Feuerverfich.,
 Schuldfich., Wechsel, Bürgfich., Rant. zu 4, 5 u.
 6 Proz., auch in kl. Raten rückzahlbar. Man
 adressiere genau: **Johann Sobotta & Co.,**
 Lurahütte 0-5 (Rückporto.)

Wer will?
 gesund werden und es bleiben, der febe
 nach, ob sein Urin klar und hell ist! Ist
 er trübe und setzt ab, so ist seine genaue
 Gemische
Untersuchung
 unbedingt nötig! Auch wer Schmerzen
 beim Wasserlassen im Kreuz, Magen,
 Brust und Unterleib verspürt, sende sofort
 sein erstes Morgenwasser an Chemiker
R. Otto Lindner, Dresden-A.,
 Fürstenstraße 47,
 vereid. u. approb. j. feibstst. Betrieb ein. Apotheke.

Lederpantoffeln
 für Männer mit Absatz und Rindlederblatt
 für Frauen in schwarz (Handarbeit), braun,
 rot und Lack, sowie Samt- und Cordpantoffel
 mit Ledersohle, für Kinder in rot, braun und
 schwarz, ferner Cordpantoffel in allen Größen,
 empfiehlt
Max Büttlich.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden
Montag und Dienstag, den 29. und 30. Oktober 1906,
 bei der unterzeichneten Behörde nur dringliche Geschäfte erledigt.
Bulsinig, am 22. Oktober 1906. Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Das Betreten der Waldgrundstücke südlich. Seits wird streng
verboten.
 Jeder Unbefugte, der außerhalb der öffentlichen Wege im Walde betreten wird, ist
 strafbar. Eltern werden für ihre Kinder verantwortlich gemacht.
Bretinig, 27. Oktober 1906. Die Waldgrundstücksbesitzer südlicher Seits.

Theater in Bretinig, deutsches Haus.
 Direktion: Franz und Josef Stein.
Sonntag, den 28. Oktober, nachm. 3 Uhr Kinder-Vor-
stellung:
Lügenmäulchen u. Wahrheitsmündchen.
 Märchen in 3 Akten.
 — Kleine Preise. —
Abends halb 9 Uhr:
Großes Ritterschauspiel.
 Ausgestattet mit glänzender Rittergarderobe.

Schloss Greithenslein,
 oder:
Zweikampf auf Leben und Tod für Frauenehre.
 Schauspiel in 5 Akten.
Preise der Plätze: Nummerierter Sitz 1 Mark, erster Platz 70 Pfg., zweiter
 Platz 50 Pfg., Stehplatz 30 Pfg.
Karten-Vorverkauf bis 7 Uhr abends im Gasthof zum deutschen Haus. Jede
 Karte 5 Pfg. billiger. Duzend-Karten sind in der guten Quelle 1 Treppe rechts zu haben
 Um gütigen Besuch bittet
Direktion Stein.

In Vorbereitung:
Die 7 Raben. Großes Gesangs- und Ausstattungstück. In Berlin über
 800 Mal gegeben. **Die Barbaren, oder: Weihnachten im Feldzuge**
1870. Lustspiel. **Sherlock Holmes.** Englisches Sensationsstück.

Vorläufige Anzeige.
Schützenhaus.

Sonntag den 9. Dezember
großes Kavallerie-Konzert,
 was vorläufig anzeigt
Ernst Hänel.

Gasthof zur goldnen Sonne.
Mittwoch den 31. Oktober (Reformationsfest):
Konzert,
 zum Besten der Gemeindefakonie,
mit darauffolgendem Ball.
 Entree 20 Pfg. Vorverkauf 20 Pfg.
 Hierbei wird mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten und ladet freundlichst
Rich. Große.

Gasthof zum goldnen Löwen, Hauswalde.
Kommenden Sonntag und Montag, den 28. und 29. Oktober:
Grosse Kirmes-Feier,
 an beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte, feine Ballmusik,
 wobei mit guten Speisen und Getränken, Kaffee und Kuchen bestens aufwarten wird und
 ladet alle Freunde und Gönner von nah und fern ergebenst ein
G. Behold.
Grosse Karusselbelustigung.

Erbgericht zu Frankenthal.
Kommenden Sonntag und Montag
Kirmes-Fest,
 an beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an
Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet
Paul Hockert.

Achtung!
Morgen Sonntag den 28. Oktober, zum Kirchweihfeste,
alle nach Frankenthal bei **Hermann Röntzsch,**
 in der Allee.
Fidele Tanzmusik, Tour 5 Pfg.,
 gespielt von einer nachgemachten
altbäuerlichen Musikkapelle in ihrer Nationaltracht.
 Auf obiges bezugnehmend werde ich mit warmen und kalten Speisen und ff. Getränken
 bestens aufwarten und lade dazu alle meine Freunde und Bekannte von nah und fern
 höflichst ein.
D. D.

Wein-Vorzugs-Offerte.
 Um mein großes Weinlager etwas zu räumen, gebe jetzt noch 1000 Flaschen diverser
 Weine zum Selbstkostenpreis ab, auch Weine vom Faß, als:
Weisswein, Rotwein, Samos, Lacrima-Christi u. s. w.
 zu billigen Preisen, **Weißwein,** das Liter schon von 50 Pfg. an.
 Achtungsvoll
F. Gotth. Horn, Bretinig.

Gasthof zum Anker.
 Morgen Sonntag
Stamm:
Münchner Bierwurst mit Kartoffel-
salat.
Ausschank H. Münchner.
 Hierzu ladet Gönner und Freunde ergebenst
 ein
G. A. Boden.

Deutsches Haus.
 Morgen Sonntag
Stammabendbrot:
Gänsebraten mit Rotkraut.
 Mit ff. Bieren, sowie Kaffee und Kuchen
 werde ich bestens aufwarten.
 Hochachtungsvoll **Otto Hauke.**

echte Kieler Pöklinge,
echte Kieler Sprotten,
 feinste Bratheringe,
 Bismarckheringe,
 Sering in Gelee,
 saure und Pfeffergurken,
1a Sauerkraut,
 Pfd. 7 Pfg.,
 empfiehlt
Theodor Horn.

Elektr. Taschenlampen,
 elektrische Ersatz-Batterien und -Birnen,
 elektrische Scherzartikel
 in allen Preislagen empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker.

II. Werkmeister
 für Tischlerei erhält
 gute Stellung.
Arthur Lange,
 Bahnhof
 Grossharthau.

Käse hochf. Holländer, weiche
 schnittige Ware in Brotten
10 Pfd. Postcolli **M. 3,60**
 franko.
Carl F. L. Ramm
 Neumünster i. H. Nr. 2.

Gute Bettfedern
 in verschiedenen Sorten empfiehlt
F. Jul. Seifert, Großröhrsdorf,
 oberhalb des Veranlers.

Monatlich bis 300 Mk.
 können Leute jeden Standes und Berufes
 durch Agentur oder Wiederverkauf von Ver-
 darsartikeln an Private verdienen. Bei
 entsprechendem Erfolg wird
festes Gehalt
 gewährt. Sachkenntnisse nicht erforderlich.
 Die Firma ist auf größeren Welt- und
 Industrieausstellungen prämiert. Ausfüh-
 ren kostenlos gegen Rückmarke.
Deutsche Spezialitäten-Industrie
 Hannover W 155.

Darlehne
 in jeder Höhe direkt vom Bankgeschäft gegen
 Sicherheiten als Verpfändung des Hausgrundbesitzes
 etc., in Raten rückzahlbar, beschafft
Erwin Rasch, Großröhrsdorf,
 Mühlstraße, 255 b.

Marktpreise in Ramenz
 am 25. Okt. 1906.

| höchster/einstufiger Preis. | | Preis. | |
|-----------------------------|--------|--------|------------------------|
| M. P. | M. P. | M. P. | M. P. |
| 50 Kilo | 11. P. | 11. P. | 11. P. |
| Rohn | 7 85 | 7 60 | 50 Kilo |
| Weizen | 8 70 | 8 45 | Stroh |
| Gerste | 8 30 | 7 80 | 1200 Pfd. |
| Dofel | 7 10 | 6 80 | Butter 1 K. (höchster) |
| Seidelforn | 8 — | 7 50 | (niedrig) |
| Sirke | 14 — | 13 — | Großen 50 Kilo |
| | | | Kartoffeln 50 Kilo |



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Frau F. A. Krupp. Wohl noch nie hat eine Frau an der Spitze eines solchen Riesenabfliffements gestanden, wie Frau F. A. Krupp. Zählen doch jetzt die Krupp'schen Werke in Essen, Magdeburg, Kiel, Aachenhausen und so weiter 63 000 Arbeiter und Beamte und mit den Frauen und Kindern annähernd 200 000 Betriebsangehörige. Nach dem Tode F. A. Krupp's (1902) gingen die gesamten Krupp'schen Werke in das Eigentum der ältesten Tochter, Bertha über, bis zu deren Großjährigkeit Frau Krupp deren Rechte vertritt. — Die Veränderung in der Leitung unserer Kolonialbehörde hat allgemein überrascht. Der Erbprinz Hohenlohe trat von seiner Stellung zurück. Er hielt es für seine Pflicht, zurückzutreten, da er „auf der vorhandenen Grundlage die Verantwortung für die Weiterentwicklung unserer kolonialen Interessen nicht länger zu tragen in der Lage“ sei. Sein Nachfolger aber wurde der bisherige Direktor der Darmstädter Bank, Bernhard Dernburg. Es geht diesem Herrn der Ruf eines außerordentlich energiegelassen, sehr klugen und vielerfahrenen Geschäftsmannes voraus, der zumal in der Sanierung verschiedener, halb oder ganz schiffbrüchiger Unternehmungen ein glänzendes Geschick erwiesen haben soll. — Das aus weißem Marmor hergestellte Standbild des sumerischen Königs David wurde kürzlich von der Expedition entdeckt, die die Universität Chicago zum Zwecke von Ausgrabungen auf dem Hügel des alten Tempels bei Nimra im zentralen Babylonien ausgesandt hat. Unter anderem wurde ein gut erhaltenes, altes Krematorium, das erste dieser Art, zutage gefördert, das aus dem Jahre 4000 v. Chr. stammt. Bedeutender ist jedoch die Auffindung der David-Statue, bei der es sich um eine fast prähistorische Bildhauer-



Frau F. A. Krupp.

arbeit handelt. Die Statue ist zweifellos über sechs Jahrtausende alt; die von mehreren Gelehrten angestellten Berechnungen ergaben das Jahr 4500 v. Chr. Die Art der Ausführung, die dreieckigen Augen und die Bekleidung sprechen dafür, daß der neue Fund aus der gleichen Zeit stammt wie das berühmte Basrelief im Louvre und die kleine Statue im britischen Museum. Das Standbild des sumerischen Königs wäre somit um volle fünfzehnhundert Jahre älter als alle bisher in Babylon entdeckten Gegenstände; es ist das älteste Kunstwerk und eröffnet ein neues Kapitel der Geschichte der Arbeiter von Mesopotamien.

her in Babylon entdeckten Gegenstände; es ist das älteste Kunstwerk und eröffnet ein neues Kapitel der Geschichte der Arbeiter von Mesopotamien.



Die Erschließung Chinas für den Weltverkehr: Die Eröffnung der ersten Strecke der chinesischen Jang-tse-kiang-Bahn, die Schanghai, den wichtigsten chinesischen Hafenplatz, mit der Industriestadt Nanking verbindet.

Die Damen der Frau Herzogin.

(Fortsetzung.) Erzählung von M. Lorenz. (Vollendung.)

Frau von Hazerit stand am Telefon, als Josias Menkes Ruf erklang, und überlegte! Da drang wie aus weiter Ferne Melittas jammervoll gequältes: „Mama!“ an ihr Ohr. Das wirkte.

Frau von Hazerit hatte ja immer ihr Kind abgöttisch geliebt, und nun war dies Kind in Josias Menkes Händen, und wer weiß, was der mit ihr angefangen hatte: „Ich komme mit dem Frühzuge!“ rief sie kurz entschlossen in den Schalltrichter hinein. Dann begann sie mit Baden. „Eigentlich muß ich der Dörfer noch Adieu sagen,“ dachte sie, „und es ist vielleicht am besten, von Waldau aus abzufahren, außerdem bin ich schon eine halbe Meile näher am Ziel.“ Sie bestellte also den Wagen, befahl ihrer Jose, mit dem Gepäck den Frühzug zu benutzen, den sie selbst in Waldau besteigen würde, und fuhr ab. Frau Dörfer war mehr überrascht als erfreut, machte aber, besonders da der Besuch ja nicht lange währen würde, gute Miene dazu.

Am andern Morgen fuhr Frau von Hazerit eine Stunde zu früh zum Bahnhof hinaus. Der Zug von Berlin, der eine Stunde vor dem nach dort abgehenden, eintraf, war eben erst signalisiert. In ihrer Nähe sah sie, auf dem sonst ziemlich leeren Bahnsteig, den Oberst von Rebinowosky mit seiner Tochter Engelid, den Hauptmann Seyfert und den stellvertretenden Adjutanten von Bredt stehen. Letzterer neckte sich scheinbar sehr lustig mit dem jungen Mädchen. Der Oberst und Seyfert sahen ernst, ersterer nach Frau von Hazerit' Meinung sehr bedrückt aus. Ein paar livrierte Diener lungerten im Wartesaal umher. In Frau von Hazerit' Nähe standen zwei Gepäckträger.

„Ist wem warte als de Zeit?“ fragte einer den andern. „Ei dat kann ich Dir sage, — de Wartensteinsche Herrschaften werde heit komme, — Du west als, — der Oberst ihnen ihre Tochter, dat Mania, wenns das Dus noch wisse dhust, Zuppä, — dat kimmt als, — da dadrus warte sel!“

Die vornehme Dame Hazerit ertappte sich darauf, daß sie dem Gespräch dieses „gemeinen Volkes“ sehr interessiert lauschte. — „ah, also Herzog und Herzogin!“ sagte sie sich, „nun, ich grüße nicht, das haben wir ja Gott sei Dank“ (und Menke) schaltete sie bei sich ein, „nicht mehr nötig.“ Ja, ja, die Zeiten ändern sich — wie war das Schwärzeneln und Blüten einst ihre Lebensaufgabe gewesen — und nun? Es kam ordentlich etwas von Verehrung für den biederen Josias in ihr schwiegermütterliches Herz! Der Zug fuhr ein. — Tücher wehten, — Frau



Exzellenz Bernhard Dernburg
der neue Kolonial-Direktor.

von Hazerit sah die Anwesenden sich tief verneigen — unwillkürlich — natürlich! — hatte sie dies auch getan. — Am Fenster ihres Salomvogens erschienen beide Herrschaften mit den Kindern — dann Herr und Frau von Bodenbach, und aus dem ankommenden Teil erster Klasse stürzte mit rotgeweihten Augen Mania von Rebinowosky heraus, direkt in die weit geöff-

neten Arme ihres Vaters. Nur einen einzigen Moment ließ sie sich von ihren Gefühlen hinreißen, dann stand sie neben dem Obersten, der feierlich stramm grüßte, und tauchte nieder zum tadellosen Hofknix.

Die Herzogin winkte lässig mit der Hand, der Herzog nickte lächelnd und freundlich den Anwesenden zu. — dann dampfte der Zug weiter, man hatte nur das Gepäck abgeladen — die Herrschaften wollten von Reichstadt abgeholt werden. Der Berliner Zug wurde signalisiert.

Frau von Hazerit wunderte sich, warum die Hofdame der Herzogin so verweint ausgesehen, und warum man sie in Waldau wohl zurückgelassen hatte? War sie etwa auch in Ungnade? — „Ja, ja, 's ist schwer, mit den Großen der Erde Kirichen essen! Es blühte ordentlich wie Triumph in den Augen der Majorin! Schadenfreude ist die reinste Freude! — Nun, — und heute mir — morgen dir! Sehr hoffähig hatte diese famose Dame Patour Mania nicht gerade ausgesehen, und die Dörfer hatte ja so allerlei munteln hören, — Gott, — man stecke ja nicht in den Leuten, und Melitta hatte ja auch mal geschrieben, daß die kleine Rebinowosky ein unkorrektes Verhältnis zu diesem Brieger habe — wie war doch die Geschichte? — Ah ja — ja — richtig! Wie schnell doch bei so interessanten Gedanken die Zeit entfloß! Frau von Hazerit überlegte, was wohl daran wahr sein konnte. — sie hatte doch immer gedacht, Brieger habe ein Interesse für ihre Melitta! Aber freilich, die war Aug, — und wie in der Totenmühle der letzte, braune Lappen abzubrädeln anfang, hatte das Auge Mädel die Initiative ergriffen — ja, die war geschickt und schlau — und wenn er zehnmal Schweinetreiber gewesen war, das war ein ganz ehrliches Gewerbe — und hatte jedenfalls Geld gebracht — sehr viel Geld! Auf einen simplen Leutnant zu warten, war doch eine trübselige Sache, und im Grunde aussichtslos. Wenn sie jetzt zu Melitta kam, wollte sie sie recht pflegen und hätseln, und ihr über die Krankheit, wahrscheinlich wars doch ein plötzlicher Unfall, wie er leider bei so überichlanken Damen zuweilen vorkommt, hinweghelfen. Im Grunde dachte Melitta ebenso wenig zur Mama, wie Frau Maud sich als zärtliche Großmama denken konnte.

Die Statue des sumerischen Königs David.



In später Abendstunde langte sie in Berlin an. Die Menkesche Equipage holte sie ab. Menke selbst war bei seiner Frau geblieben, deren Befinden sich sehr verschlimmert hatte, sie fieberte und phantasierte. Als Frau von Hazerit an das Bett Melittas trat, fuhr diese auf: „Mama!“ Gellend hallte der Schrei durch das Gemach, — dann fing sie geheimnisvoll an zu wispern und zu flüstern: „Weißt Du's schon?“ sie griff nach den Händen der Mutter, „ich habe sie in Ungnade gestürzt, — sie, die Lotosblume, die weiße, — und ihn, — ich hab' ihn getötet!“

„Aber, Melitta, was sprichst Du?“ rief erschrocken Frau von Hazerit. Was war geschehen, redete sie irre, — hatte ihr Geist gelitten? — Auf alle Fragen schwieg Melitta beharrlich, stumm und starr lag sie da, völlig apathisch, mit halbgeschloss-

nen Augen, um nach Stunden plötzlich laut aufweinend die Anklage gegen sich selbst zu wiederholen. Weber Menke noch die Majorin begriffen den Zusammenhang, sie wußten ja nichts von dem Gespräch zwischen der jungen Frau und Graf Verborn, der die unglückliche Verwechslung angedeutet hatte. Namen zu nennen ließ sich Melitta nicht bewegen. So blieb der merkwürdige Zustand sowohl ihren Angehörigen, wie den hinzugezogenen ärztlichen Autoritäten ein Rätsel. Endlich, da sich in den nächsten Tagen nichts änderte, riet einer der Professoren zu einem Wechsel der Umgebung, Abwechslung, Zerstreuung.

„Wollen nach Reichstadt zurückfahren!“ schlug Josias vor, der sich damit einen lange gehegten Wunsch zu erfüllen strebte, denn ihm fehlten hier in Berlin die Ehrungen seiner Mitbürger und die kleinen geselligen Freuden, die ihm dabei zum lieben Gewohnheit seiner Junggejellenjahre geworden waren. Ueberausbenderweise erklärte sich Melitta in einem ihrer besten Augenblicke lebhaft einverstanden mit dem Ueberfiedelungsplan. Sie stand auf, bestellte sich noch ein paar schwarze Toiletten, denn sie erklärte, jetzt nur noch schwarz tragen zu wollen, und nahm sogar Interesse an deren Zuschnitt an sich. Der ganz apathische Zustand hörte in Reichstadt merkwürdig schnell auf, machte aber einer fieberhaft jagenden Unruhe Platz.

Der Mai war über all dem gekommen, und die ganze Pracht der Baumblüte, des Nieders, Goldregens und der herrlichsten Schneeballen entfaltete sich im Tale des Flusses. Waldau lag da wie eine festlich geschmückte Braut. Die Tennisplätze hinter dem Garten „Zur grauen Ente“ waren schon in Ordnung gebracht, und die Tische in diesem selbst prächtig schon wieder im festlichen Glanze ihrer blauweiß getwirfelten Decken. Die Frage auf dem vor dem Gasthaus postierten Markt wimmelte lustig im Winde, und schon jogen die gepuderten Städter über die frischgrünen Wiesen, um den Kaffee und Naderluchen der Entenwirtin alle Ehre anzutun. Auch die Honoratioren begannen wieder alle Nachmittage draußen zu verbrängen, und Mittwoch und Sonntag ließ der Oberst die Regimentsmusik in der „Ente“ zwei Stunden konzertieren. Das war natürlich eine besondere Anziehung für die Gäste des Lokals. Heute war es kühl. — Es hatte die Nacht geregnet und die Musiker spielten im Pavillon mit angezogenen Mänteln. Im Freien sahen nur wenige Abhärtungsprobe mit blaugesponnenen Halsen und tranken heimlich Stogkak in ihrem Kaffee. Einige Honoratiorendamen unter Vorhitz der Frau Landrat von Halfter hatten sich im Saal einen Tisch decken, und Feuer in dem richtigen braunen Kachelofen anzünden lassen. Kaffee und Kuchen wurden nicht geschont, Handarbeiten und Jungen waren in flinkster Bewegung.

Frau Hauptmann von Blühdorn und Frau Major Rautener waren die einzigen Regimentdamen an dem Tisch, an dem außer der Landrätin noch Frau Bürgermeister Leuchstedt, Frau Amtsrichter Baureclair und Frau Superintendent Friedel saßen. Die betreffenden Töchter nahmen eine Fensterbank im Speisezimmer ein, und lauerten auf das etwaige Eintreffen der Verlobten.

„Sagen Sie mal,“ fing Frau Leuchstedt vorsichtig an, „liebt Frau Hauptmann Blühdorn, — ist es denn wahr, daß die kleine Rebinowitsch noch immer Urlaub hat? Sie ist ja nun wohl schon über vier Wochen zu Hause?“

Die hübsche, rotköpfige Hauptmannsfrau zuckte die schmalen Schultern: „Von der erfährt man ja nichts!“ sagte sie wogierend, — „die ist ja verschlossen wie 'n pleiter Geldschrank!“

„Aber Frau Blühdorn!“ rief Frau Major Rautener, „Sie sollten doch Ihre Aeußerungen mehr abwägen, — übrigens, — wissen die Herrschaften schon, — General von Ipsos hat den Abschied!“

„Aber nein!“

„Warum denn, — er war so'n jovialer Herr!“

„Eine Beschwerde soll ihm das Genick gebrochen haben!“ sagte voll Wichtigkeit die Rautener, — „nicht von unserem Oberst, — von einer Behörde, Rebinowitsch ist ja viel zu vornehm.“

„Na, Frau Rautener, — Sie sind ja furchtbar loyal heute,“ versetzte ipis Frau von Halfter.

„Heute? Ich bitte — ich bin immer loyal!“ betonte die Majorin.

Man erregte sich noch ein wenig über Ipsos, — erging sich in Vermutungen über seinen künftigen Wohnort, standalierte ein bißchen über die Ipsoschen Damen, — und kam endlich nach längerer Zeit auf den Ausgang der Unterhaltung zurück, nämlich die Ungnade des Fräulein von Rebinowitsch, denn daß da nicht bloß „Urlaub“ vorliege, hatte man doch längst „weg!“

„Hat Quasi Ihnen denn nichts erzählt?“ forschte vorsich-

tig Frau Major Rautener, — „dem ist ja in Berlin was furchtbar Auffallendes mit Mania passiert!“

„Wissen Sie, ich denke immer,“ meinte Frau von Halfter geheimnisvoll, „ob die nicht in Berlin manches erlebt hat.“

„Aber ich bitte Sie, die Vermutungen sind denn doch etwas ungeheuerlich!“ versetzte die Bürgermeisterin, „ich muß ja sagen, ich kenne die Mania lange genug, und traue ihr nicht das geringste zu, was nur an Unwahrheit, Koketterie oder Berechnung streifen könnte, — warmherzig, edelmütig und hilfsbereit, dafür halte ich sie, — aber ich denke, es gibt noch andere Gesprächsstoffe auf der Welt.“

„Ja, ja,“ fiel Frau von Halfter ihr ins Wort, „ich meine auch, wir hätten unsere Zeit besser anwenden können.“

„Mama!“ rief Angela Baureclair aus dem Nebenzimmer, „eben fährt Frau von Halfter vor!“

„Die Halterig?“ Sie stürzten alle ans Fenster, „Herrjeh, und Frau Stadtrat Menke!“

„Wie die Königin von Saba!“ flüsterte Toni Grote Angela zu.

Die Tür hatte sich aufgetan, und die Majorin und ihre Tochter eingelassen. Melitta sah bleich aus, müde und hatte fieberisch leuchtende Augen! — Aber schön war sie, wunderschön, das mußten selbst die Reichshen in Waldau zugeden, nur war sie fast noch dünner und zerdrehtlicher anzusehen, wie einst als Mädchen. Das langschleppende, schwarze Kleid ließ sie nur noch schmaler erscheinen. Sie grüßte ein wenig hochmütig nach rechts und links.

Die Damen hatten sich alle erhoben und verbeugten sich tief vor dieser Repräsentantin eines Reichthums, der all diesen Frauen und Mädchen um so mehr imponierte, je weniger sie davon besaßen.

Frau Landrat von Halfter überstürzte sich in Liebenswürdigkeit, die beiden Damen an ihren Tisch zu nötigen.

Langsam leate Melitta den leichten, seidengefütterten Mantel ab, während Frau von Halfter schon ein Plätzchen neben Frau Rechtsanwält Dörfer und Frau Präsident Grote gefunden hatte. Melitta zerbröckelte mit ihren nervösen Fingern den Kuchen, und ihre Blicke brannten forschend und suchend auf den plaudernden Wänden der Damen. Einzig nur wollte sie hören, nur eins, — ob es wirklich, wirklich wahr sei, daß Ulrich gestorben. Sie zauderte und sprachlos. Endlich wandte sie sich an Frau Major Rautener: „Wie steht's denn sonst in der Garnison?“ fragte sie halb laut mit einer Gier, die den anderen hätte auffallen müssen, wäre man nicht noch so ganz von den Eindrücken der eleganten Toilette von Mutter und Tochter erfüllt gewesen.

Frau Rautener zuckte die Achseln: „Nun, nicht viel,“ sagte sie, — „Ipsos hat den blauen Brief gekriegt, man erwartet, daß Rebinowitsch die Brigade, Führung dann das Regiment bekommt. Bei Hauptmann Scheffels ist wieder ein Junge angekommen, — und Seyfers sieht man wenig, sie geht der Trauer wegen nicht aus.“

„Der Trauer wegen?“ Da wars, was Melitta sich hatte beständigen lassen wollen, da war das Furchtbare, das sie quälte im Wachen und im Traum, — daß er tot war! Er, er, und sie hatte ihn in den Tod getrieben!

„Ja,“ Frau Blühdorn mischte sich hier ein, — „es war doch schrecklich, daß ihr Bruder plötzlich starb, — solche romantische Geschichte, — der Ulrich.“

Melitta bebte, mit aller Gewalt hielt sie sich aufrecht, — sie wollte es ja hören, zu Ende hören, alles, alles — sie sollte ihr ja gerade erzählen, das ganze Unglück, — aber sie vernahm eigentlich nichts mehr, — vor ihren Ohren klang es wie Sturmgewehr, rote Flammen zuckten aus dem Erdboden, gerade wie damals, vor sechs Wochen in Berlin, — wie war doch das — sie kramte ihre Hände ineinander, — sie wollte ja hören, — aber es war ihr, als säufe sie, — säufe — schwarze Nacht umgab sie!

Die Damen, voran Frau von Halfter, waren tödlich erschrocken. Man bespritzte Melitta mit Wasser.

Sie kam zu sich. „Nach Hause!“ stammelte sie.

Auf dem Wege brach sie in konvulsivisches Schluchzen aus. Als sie den Weg an der Totenmühle entlang fuhr, — stieß sie einen Schrei aus, — einen hellenden Schrei: „Dort!“

In Reichstadt angelangt, idloß sie sich in ihr Schlafzimmer ein. Jetzt hatte sie die Gewißheit! — Er war tot, — tot! — Nun konnte Mania nicht über sie triumphiere, nun war es nicht mehr nötig, gegen die kleine Hofdame zu intrigieren, die trug wohl auch Trauer, — und er lag kalt in seinem fernem Grabe.

Einige Tage später reisten Menkes nach ihrer Bestimmung in Noli ab.

Mania hatte nach jenem Tage, an welchem die Herzogin erkrankt war, nicht sehr glückliche Zeiten verlebt.

Sie wollte und durfte, ihrer gewissenhaften Ueberzeugung nach ihre Begegnung mit dem Adjutanten von Briger nicht verraten. Quatsch schwerfällige Begriffstüchtigkeit hatte sie in eine tödliche Verlegenheit verwickelt, und den Brief, den sie an ihre Mutter zu schreiben sich vorgenommen hatte, konnte sie sich nicht entschließen, abzuschicken.

So lebte sie, nachdem die Herzogin sich erholt hatte, eigentlich wie eine Halberbante in der Villa Dbotritia.

Sie mußte täglich nach den Befehlen der Herrin fragen, wurde aber meist unter nichtigen Vorwänden entlassen und durfte sich nach Belieben, entweder mit den kleinen Prinzen spielend, beschäftigten, oder ganz in ihrem Zimmer sitzen, lesend, schreibend, handarbeitend.

Ah, wie schwer ihr dabei das Herz war, — und immer fröhliche Briefe schreiben, nach Haus, — an Clementine!
(Fortsetzung folgt.)

Glück und Unglück.

O, daß der Freude lichter Vorn,
Einmal getrübt, so leicht verzieht,
Und unser Glück und unsre Lust
Spurlos wie Schaum im Wind verzieht!

Indes von jedem Unglück doch
Ein Stachel tief im Herzen bleibt,
Und unauslöschbar seine Schrift
Der Schmerz in Stirn und Wangen schreibt.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Um Schuhleder vor dem Brechen zu bewahren, reibt man die Schuhe oder Stiefel mit Kleinsand sehr stark ein. Man lasse alle 14 Tage die Wäsche von den Stiefeln mit Wasser abwaschen und dann tüchtig mit Kleinsand einreiben; dieses Fett nimmt am leichtesten die Wäsche wieder an. In vielen Haushaltungen wird zum Einsetzen Vaseline genommen, diese macht das Leder weich, aber sie zerfrischt das Leder und macht es brechen, ebenso die meist säurehaltige Wäsche. Deshalb soll man nie in die Wäsche Essig zum Waschen oder Schwärzfärben nehmen; man gebrauche dazu einige Tropfen Kaffee oder altes Bier.

Schonung des Emailles des Kochgeschirrs. Das Beste und wohl auch das einzige Mittel, das Abspülen der Glasur von emaillierten Kochgeschirren zu verhüten, ist vorsichtige Behandlung der Gegenstände. Läßt man Wasser, Brühe etc. in denselben bis auf eine Reinigkeit am Boden einfließen, so muß die Glasur an den trocken liegenden Wänden reifen. Noch schädlicher wirkt das plötzliche Vollgießen heißer Emailgeschirre mit kaltem Wasser. Man muß vielmehr warmes Wasser nachgießen, oder das Gefäß erst etwas abkühlen lassen. Daß das Fallenlassen oder Herunterwerfen auch Sprünge verursachen kann, ist natürlich; wo aber erst Sprünge sind, fällt auch bald ein Stück Glasur heraus, und so geht es weiter.

Um Würmer aller Art aus Blumentöpfen zu vertreiben, sei folgendes einfache aber unbedingt erfolgreiche Mittel mitgeteilt: Man zerleinere ca. 10 reife Früchte der Kastanie, gieße einen Liter Wasser darauf und lasse das Gefäß an warmer Stelle 24 Stunden stehen. Nachdem man die Töpfe so mit gewöhnlichem Wasser begossen, daß die ganze Erde mäßig feucht wurde, gebe man, je nach der Größe der Töpfe, 1-4 Pfund vom Kastaniensatz, und alles Lebende, was sich in der Erde des Blumentopfes einnistete, erscheint sofort an der Oberfläche der Erde und wird sogleich abgelesen und vernichtet.

Nachtisch.

1. Bilderrätsel.



2. Steigerungs-Rätsel.

(Beim Steigern wird „er“ angehängt.)

1. Es spaltet Holz und Steine,
Durch Steigern wirds zum Schweine.
2. Ein König ist im Vogelreich,
Westeigert ist ein kleiner Leich.
3. Wenn man steigert eine Waffe,
Die der Wilde viel benützt,
Wird ein Misch am Bau sie werden,
Das die schwächste Mauer stützt.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Der Schwamm befindet sich quer auf der Mitte des Bildes.
2. Sieger.
3. Schußbolle.

Kunst und Verlag: West-Deutscher Verlag, Kassel, Hagen, Korb, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 48. Verantwortlich für die Redaktion der Neuzeit: West-Deutscher Verlag, Kassel, Hagen, Korb, Charlottenburg, Werdohl, 27.

Luftiges.

Macht der Gewohnheit.



Herr Mühlinger hat eine ebenso liebe wie korpulente Gattin. Täglich geht er mit ihr spazieren, ja man sieht ihn fast nur mit seiner dicken Frau. Es ist ihm, als fehle ihm etwas, wenn er nicht ihre süße Last verspürt. Eines Tages muß sie verreisen, allein, zu ihrer verheirateten Tochter. Herr Mühlinger muß allein spazieren gehen. Aber das kommt ihm doch recht seltsam vor — er geht so unsicher, er hat gar keinen Halt. Am liebsten bleibt er schon zu Hause, aber das Wetter ist so schön — und da kommt er auf eine gute Idee. Er hängt ein Hundertkilo-Gewicht an seinem Arm und nun ist es ihm gar nicht anders, als ginge ihm seine treue Mwine zur Seite.

Ein Schwereinder.

Leutnant (beim Tanzen fallend zu einer Dame): „So hingerissen bin ich von Ihrer Schönheit, Gnädigste!“